



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Tracht

21.09.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.19.19

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-10634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-10634)

AT-DAI 1.3.1.19.19

Trachtenverband, 21. September 1996, 9 Uhr, St. Michael

Liebe Delegierte der Trachtenverbände!

Zunächst möchte ich Euch als Hausherr in St. Michael herzlich begrüßen. Ich hoffe, daß dieser Platz gegenüber der Serles für die Trachtler ein passendes Milieu ist. Ich bin gebeten worden, ein paar Worte zu euch zu sagen. Es sind keine gelehrten Worte – ich denke mir, daß die Trachtler keine komplizierten Leute sind. Aber ich habe mir halt Einiges durch den Kopf gehen lassen, rund um die Tracht. Begegnet bin ich meiner Diözese in den vergangenen 16 Jahren den Trachten sehr oft. Es gibt keine Musikkapelle und keine Schützenkompanie, die mich nicht begrüßt hat – und fast keine Marketenderin, bei deren Schnapsfaßl ich nicht Kunde war Und bei vielen Gottesdiensten haben Frauen in Tracht das Fest schöner gemacht, oder Chöre in heimatlicher Tracht. Und bei so mancher Prozession ist eine historische Tracht mitgegangen.

Und so versuche ich, ein wenig darüber nachzudenken, was die Tracht in unser Leben und unser Gemeinschaftsleben bringt.

1. Die Tracht hat etwas mit Gemüt zu tun. Ich glaube, daß das auch für eure Vereine gilt. Und hier muß ich gleich innehalten. Das Gemüt ist nicht gerade die Stärke unserer Zeit. Es gibt in unserer Gesellschaft und in unserem modernen Leben sehr viel Gemütsverarmung und Gemütszerstörung. Das Gemüt braucht einfach etwas Zeit, damit es zum Schwingen kommt. Es kommt nicht ganz von ungefähr, daß der Text eines Liedes „Hast a bißl Zeit für mi“ so lange ein Renner war. Wir haben keine Zeit, das Leben hält uns auf Draht. Wir sind immer auf dem Gaspedal. Da kommt das Herz nicht mit. Und dann werden wir überschüttet mit Informationen, Bildern, huschenden Eindrücken, die gar nie zur Tiefe der Seele kommen können. Sie werden gleich vom Nächsten überlagert. Derzeit geht die Internet-Welle über die Welle. Sie bringt sicher technische, wirtschaftliche, medizinische Vorteile. Aber abgesehen davon, daß entfernte Familienmitglieder miteinander öfters in Verbindung treten können, bringt dieser Modernisierungsschub für's Herz gar nichts. Das wird die Menschheit nicht menschlicher machen, wer weiß, ob sie damit viel gescheiter wird. Und jetzt wißt ihr, warum ich überall hin einen Segen mache, wo das Gemüt und das Gemüthafte und das Gemütliche gepflegt wird. Das Gemüt der Menschen braucht heute auch so etwas wie einen Naturschutz.

2. Die Tracht hat etwas mit dem Fest zu tun. Eine Werktagstracht gibt es ja wirklich nur in einigen Rückzugsgebieten in Südtirol, im Burggrafenamt oder im Bregenzerwald, aber normalerweise ist die Tracht, die Sie pflegen, ein Festgewand. Die Buntheit der Trachten signalisiert: Wir feiern! – so wie das die Fahnen an den Häusern tun. Und das läßt wieder ein wenig weiterdenken. Feste gehören zur Menschheit, soweit wir sie zurückverfolgen können. Sie hängen mit den Ereignissen des Lebens zusammen, den familiären Großtagen, oder der Gemeinschaft, des Stammes, der Gemeinde, des Tales, der Region, der Pfarre, des Glaubens, des Kirchenjahres. Sie können den Frühling oder die Ernte betreffen, die Fasnacht oder den Almatrieb, die Weihe eines Hauses oder die Eröffnung eines Schwimmbads. Man sagt, daß ein Volk, das nicht mehr feiern kann, keine Kultur hat. In der Kirche ist das Fest Jahr für Jahr mit den größten Wahrheiten des Glaubens verbunden. Es hat einmal eine Untersuchung eines dänischen, also sicher evangelischen Religionspsychologen gegeben, der Iisager hieß und der festgestellt hat, daß mit dem Schwinden der Religion Feste ihren Tiefgang verlieren, den Sinngehalt, und damit hören sie eigentlich auf, ein Fest zu sein. Weihnachten wird nur zu einer Wunsch-Bekomm-Gelegenheit und Neujahr eine Flasche und ein paar Raketen und Ostern degeneriert zu einer Eier-Hühner-Hasen-Sache. Aber das ist für ein Fest zu wenig. Darum muß ich auch alles segnen, was einem Fest echten Glanz und Schönheit gibt. Und dazu gehört immer das Festkleid (übrigens schon in der Heiligen Schrift). Die Tracht ist ein Stück Fest. Friedrich der Große soll einmal gesagt haben: „Der Mensch wird zum Tier, wenn er nie

ein Sonntagsgewand anziehen kann. Laßt eure Trachten also Feste verschönern. Gott hat uns das Festefeiern in die Wiege gelegt, weil er einmal mit uns das ganz große Fest feiern will ...

3. Tracht hat etwas mit Würde zu tun. Ich erinnere mich an eine Prozession im Bregenzerwald, die ich halten mußte und wo ja alle Frauen und Mädchen in der wunderbaren Tracht mit dem Kröneli gehen. Ich hab mir gedacht: Eigentlich sind das vor mir alles Hausfrauen und Bäuerinnen, Angestellte in Büro und Betrieb. Da sind jüngere und ältere – aber ausschauen tun sie alle wie die Königinnen. Bei einem Diplomatenball in Frankfurt ist eine Frau eines österreichischen Beamten in Tracht erschienen. Sie hat eigentlich alle Abendkleider ausgestochen. Tracht hat etwas mit Würde zu tun. Sogar bei den ärmsten Völkern. Gerade ist jemand von Nepal heimgekehrt. Er hat erzählt, daß in den armen Bergdörfern das Beeindruckenste die eigentlich vornehm wirkende Tracht der Frauen war. Sie tänzelt nicht über die Laufstege, aber sie wird auch nicht bei der nächsten Saison wieder weggelegt. Ihre Beständigkeit hat eben mit ihrer Würde zu tun. Bei der Tracht geht die Geschichte mit und die Erinnerung. Ihre Veränderungen, die die Zeit ja auch verlangt, sind behutsam.

4. Und die Tracht hat etwas mit Gemeinschaft zu tun. Es gibt ja keine individuelle, ganz persönliche Tracht. Sie ist immer Ausdruck einer Verbundenheit in Region, Tal oder Dorf. Und trotzdem ist sie keine Uniform. Das menschliche Bedürfnis nach gemeinsamer Kleidung muß ja groß sein. Jede Motorrad-Fangruppe, jeder Tennisverein, die Skater, ja sogar Rockerbanden kleiden sich nach Gruppengrundsätzen, uniformieren sich in irgendeiner Weise. Die Tracht war immer mehr. Die Tracht verweist auf tiefere Gemeinsamkeit, die auch in die Geschichte zurückreicht. Sie verweist auf Heimat. Und ich glaube, daß Eure Trachtlervereine auch Stätten familiärer Gemeinsamkeit sind, die den Mitgliedern etwas Heimat bieten und so dem allgemeinen Trend der Vereinsamung entgegenwirken.

5. Und die Tracht ist ein Stück Kultur. Das Wort kommt ja vom lateinischen „colore“ – und das heißt „liebevoll pflegen“. Die Tracht ist nicht der Genieblitz eines Modeschöpfers, der für ein paar Stunden über einen Laufsteg flimmert und dann wieder in die Vergessenheit versinkt. Die Tracht ist aus dem Material, dem Lebensgefühl und dem Schmuckbedürfnis von Generationen gewachsen und alle Veränderungen, die ja eine Tracht auch braucht, sind mit liebevoller Umsicht und Behutsamkeit gemacht worden, um doch den Gesamteindruck zu erhalten. Tracht ist gewachsene Schönheit, und in ihr repräsentieren sich Ernst und Heiterkeit eines Menschenschlags, und hinter ihr tauchen Wiesen und Wälder, Ströme und Seen auf und sie sammelt das alles noch einmal im Kleide ein.

6. Und zum Schluß eine etwas merkwürdige Feststellung:

In der Tracht liegt ein Stück Verheißung. Ich lasse jetzt meine Gedanken weiter-schweifen, weiter bis vor den, von dem es heißt, daß vor ihm sogar die Himmel wie ein Gewand zerfallen und daß er sie wechselt wie ein Kleid (Ps 102,27). Aber das Kleid hat in der frohen Botschaft eine sehr bedeutende Symbolstellung. „Die Heere des Himmels sind in strahlende Gewänder gekleidet“ – das heißt ja nicht, daß die Trachtenschneider viel zu tun haben werden. Aber es heißt, daß das Festkleid das Symbol des endgültigen Erlöstseins ist. Immer und immer wieder taucht dieses Bild vom festlichen Kleid in der Schrift auf – und wer da ohne Festgewand zur großen Hochzeit der Freude kommt, wird nicht gelobt! Das wollte ich Euch auch sagen, die ihr so viel Liebe und Sorgfalt auf das ehrwürdige Festgewand legt. Alles Schöne, Echte, Kostbare, Gute, Wertvolle hat eine Dimension in die Ewigkeit, wenn man es recht betrachtet und benützt und nicht zum Götzen macht. Das Festkleid erinnert daran, daß, wenn wir Gott nicht verlassen, unsere Endstation „Freude“ heißt.